



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Reichstagswahlen in Bayern.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

und ein hoher Schönheitsfönn. Die Wittwe Carpeaux', des Schöpfers der Gruppe des Tanzes vor dem neuen Opernhause, hat eine große Anzahl von in rosenfarbenem Thon kopirten Bildwerken ihres Mannes ausgestellt, in ihrer Mitte natürlich das berühmte Gruppenbild, das einst der Gegenstand so leidenschaftlicher Angriffe und so gröblicher Insulten gewesen. Jede dieser Thonkopien ist ein vollendetes Kunstwerk; es sind keine mechanische Abformungen, sondern jede einzelne Kopie wird sauber mit der Hand modellirt und ausgeführt, und daraus erklärt sich ebensowohl die hohe technische Vollendung wie der verhältnißmäßig hohe Preis dieser entzückenden Figuren, Büsten, Gruppen und Nippesachen.

Denn auch die kleine Genreplastik wird mit derselben Virtuosität und mit einer noch größeren Feinheit geübt. Die beliebtesten Bilder der holländischen und flämischen Kleinmeister, Teniers, Dow, Ostade und Mieris sind mit einer beispiellosen Genauigkeit, mit köstlicher Lebendigkeit und Naturwahrheit in plastische Freigruppen übersetzt worden, voll von dem feinsten, liebenswürdigsten Humor. Oft ist, um die Lebenswahrheit zu erhöhen, der hellrothen Farbe des Thons noch durch andere Farben nachgeholfen worden. Indessen macht der ungemein zarte, französische Thon den vortheilhaftesten Eindruck, wenn ihm seine schöne Naturfarbe unverfehrt erhalten bleibt.

---

## Die Reichstagswahlen in Bayern.

Noch stehen in dem Augenblick, in welchem dies geschrieben wird, zwei Stichwahlen, die in Forchheim und Zweibrücken, aus. Dann ist auch in Bayern der große Wahlkampf entschieden. Er hat, wie überall im deutschen Reiche, überraschende, ungeahnte Resultate gebracht: Parteiverschiebungen, bedenkliche Koalitionen, den Hinfall bewährter alter, das Auftauchen neuer Persönlichkeiten. Im Großen und Ganzen hat sich das Zahlenverhältniß der bayrischen Reichsboten zu Gunsten oder Schaden der liberalen Parteien nicht geändert; denn für den Verlust des Münchener ersten Wahlkreises ist ein oberfränkischer, bisher von den Ultramontanen inne gehabter, gewonnen worden, aber im Einzelnen und Persönlichen hat sich Manches umgestaltet. Für's Erste erscheint keiner der bisherigen, der Fortschrittspartei angehörigen bayrischen Abgeordneten mehr im Reichstag, die Herren Erhard, Frankenburg und Herz haben auf eine Wiederwahl verzichtet. Wie die Dinge bei Auflösung des Reichstags einmal lagen, wäre eine solche auch bei der größten Kraftaufbietung fast unmöglich

gewesen. Bei vielen Liberalen hatte sich schon während der Dauer des letzten Reichstags unvermerkt die bewußte, in jüngster Zeit viel genannte Schwenkung nach rechts vollzogen, in städtischen und ländlichen Kreisen war man bei aller Anerkennung seines persönlichen Werthes und seiner bisherigen parlamentarischen Verdienste mit dem „Fortschrittsmann“ nicht mehr recht zufrieden, und nun gar erst unter dem Eindruck der Auflösung und der ihr vorausgegangenen Ereignisse wagten auch die entschiedensten politischen Freunde der Obengenannten ihre Kandidaturen nicht mehr um jeden Preis festzuhalten. So brachten die drei Nürnberger Herren das patriotische Opfer, selbst zu resigniren. Wen aber in den drei schwankenden, weniger von den Ultramontanen, als, wie namentlich Nürnberg, von den Sozialdemokraten, und, wie Dinkelsbühl und Ansbach, von den Deutsch-Konservativen gefährdeten Wahlkreisen für die Ausgeschiedenen aufstellen? Bei den eigenthümlichen Verhältnissen war an eine nicht einheimische Kandidatur nicht zu denken und unter den Eingewohnten lange keine zu finden. Aber, wie immer, zur rechten Zeit kommt man doch auf den rechten Mann, und Dinkelsbühl hob, indem es namentlich den Konservativen gegenüber einen Meisterstreich ausführte, den verdienten Regierungspräsidenten von Mittelfranken Dr. von Feder, der mit der Annahme des Mandats in seinen schon vorgerückten Jahren auch ein Opfer bringt, auf den Schild; Ansbach brachte den Bezirksgerichtsrath Manser, einen um das politische Leben seines Bezirks bisher schon verdienten Mann, durch, und Nürnberg gewann in dem Professor der Mathematik Dr. Günther in Ansbach, einem gebornen Nürnberger, für sich und für das Parlament eine in voller Frische der Jugend noch ganz neue, durch eminente Begabung und glänzendes Reduertalent wirklich hoch zu schätzende Kraft. In den drei genannten Bezirken wurden die Gegner glänzend geschlagen. Am hitzigsten war, wie vorausszusehen, das Gefecht in Nürnberg; hatten die Sozialdemokraten auch den letzten Mann aufgeboten, so stand doch auch die ganze liberale Einwohnerschaft ohne Unterschied der speziellen Parteilichattirung in geschlossener Phalanx gegen sie, und die das letztemal bei der Kandidatur Frankensburger möglich gewesene Stichwahl wurde vermieden. Nur die Deutsch-Konservativen hatten es nicht lassen können, ihre eigenen dunklen Wege zu gehen. Trotz der vor Augen liegenden Aussichtslosigkeit seines Erfolges ließ sich der Führer der bayrischen Konservativen, der nach ihrem Organ, der „Süddeutschen Reichspost“, sogenannten Reichspostpartei, Regierungsrath Luthard von Augsburg, abermals auf den Holsirchemel einer Durchfallskandidatur stellen. Auch in Dinkelsbühl versuchte man es, dem oben genannten Regierungspräsidenten gegenüber, mit dem gleichen Manöver. Es gehörte ein gewisses Maß von Selbstbewußtsein, oder das sichtliche Streben, um jeden Preis einen Reichstagsitz zu erlangen, dazu, daß Luthard sich, wie das letzte-

mal, wieder so in den Vordergrund drängte. Um die Sache weniger auffällig zu machen, leitete man vorher seitens der Konservativen eine Korrespondenz mit den liberalen Kandidaten von Nürnberg und Dinkelsbühl ein und suchte diese durch vier vom Zaune gebrochene Fragen nach ihrer kirchlichen Stellung, namentlich zur Schulfrage, aus der, obwohl sie gar nicht vor das Forum des Reichstags gehört, unsre Konservativen gegenwärtig Kapital schlagen, wie sie es ehemals mit der Zivilehe gemacht, zu provozieren und zu bindenden Erklärungen herauszulocken. Natürlich erhielten die Frager die verdiente entschiedene Antwort, und nun war das konservative Gewissen erleichtert: die Herren von Feder und Günther wollen nur und ausschließlich die Kandidaten der Liberalen sein, also Ihr „Gläubigen sammelt euch um das unfehlbare konservative Banner!“ Daß dieses als das allein heilbringende hingestellt wurde, dafür sorgte man reichlich durch Flugblätter, Agitationsreisen der mannigfachsten Art, die sich auf die kleinsten Dörfer erstreckten und von Adligen und Pfarrern angeführt wurden, und überall erscholl die Predigt von den Sünden des Liberalismus, wie dieser alle Mißere der Gegenwart verschuldet, und wie allein Rettung in der totalen „Umkehr“ zu finden sei. Mit eigenthümlich veränderter Taktik zog man diesmal in's Feld: selten wurden die konservativen Wortführer persönlich, meist waren ihre Ausführungen maßvoll und objektiv, wenig war von der „Gründer- und Judenhege“, die man vor zwei Jahren getrieben, zu hören; immer sagte man nur, daß es „anders werden“ müsse, ohne aber das Wie? anzugeben — und so kam es denn, daß schließlich in sämtlichen bayrischen Wahlkreisen die konservativen Stimmen um einen guten Prozentsatz gegen die letzte Wahl angewachsen waren, aber zur Majorität konnten sie es doch in keinem einzigen bringen. Gerade auf dem platten Lande, wo doch die Geistlichkeit am meisten thätig war und an manchen Orten die ultramontanen Pfarrherren ihre protestantischen Kollegen um ihren Wahl- und Wählerseifer hätten beneiden können, war man diesmal den konservativen Vor Spiegelungen weniger zugänglich, als früher; dagegen fanden in den kleineren Städten, wo ohnehin Lokal- und Partikularinteressen sich mehr geltend machen, die Angriffe gegen das Freizügigkeitsgesetz, die Klagen über die sozialen und wirtschaftlichen Mißstände mehr Gehör und günstigeren Boden. Daß aber selbst in größeren Kommunen, ja sogar in der Hauptstadt München, die letztgenannten Faktoren mitspielten, das zeigte deutlich der schlimme Ausgang der Wahl im ersten Münchener Wahlkreise, die unerwartete Niederlage Stauffenberg's.

Seitdem der deutsche Reichstag besteht, hatte München I einen liberalen Vertreter, und heute tönt das Jubelgeschrei der vereinten Ultramontanen, Sozialdemokraten und Volksparteiler in ihm wieder, daß die „Zwingburg und Tyrannei des Liberalismus gefallen“. Es war ein müßes Treiben in den dem

Redaktionsbureau der „Neuesten Nachrichten“, des Hauptorgans des Münchner Reichstreuen, zunächst liegenden Straßen, als Abends das Resultat der Stichwahl verkündet wurde; seit den Tagen des letzten großen Bierkrawalls hatte man nicht mehr so wilden Böbelezeh erlebt; aber auch noch keine so häßliche Koalition, als wie sie hier zwischen dem würdigen Stadtpfarrer von S. Peter, dem Reichstagsabgeordneten für München II, Westermeyer, und dem Redakteur des Vaterlandes, Dr. Sigl, und zwischen Ultramontanen aller Schattirungen und der fortgeschrittensten Sozialdemokratie zu Stande gekommen war. Dieser mußte Stauffenberg zum Opfer fallen, allein seine Niederlage wäre trotzdem unerklärlich, wenn die Liberalen ihre volle und ganze Schuldigkeit gethan, wenn nicht auch hier die obengenannten Lokalen und persönlichen Empfindleien und Reibungen, Verstimmungen und Verbitterungen geherrscht und sich in der Wahlenthaltung oder gar im Uebergang zum Gegner, der als Magistratsbeamter ja seine Verdienste hat, geltend gemacht hätten. Konflikte und Zerwürfnisse, die ganz gut bei einer neuen Gemeindevahl einen Ausgleich hätten verlangen können und billige Entscheidung hätten finden müssen, wurden in unglücklichster Verkennung der Lage mit rücksichtslosem Egoismus hier bei der Reichstagswahl in den Vordergrund geschoben. Mit Befriedigung hören wir, daß der Wahlkreis Holzwinden gut zu machen sich anschießt, was München verdorben.

Ein eigenthümliches Stück Wahlgeschichte spielte sich im Wahlkreis Forchheim ab. Der bisherige Vertreter desselben, Fürst Hohenlohe-Schillingsfürst, der Botschafter des deutschen Reichs in Paris, hatte von der fortschrittlich gesinnten Majorität eine fast einem Mißtrauensvotum ähnlich sehende Erklärung erhalten, daß man seine Wiederwahl nicht mehr in Aussicht nehmen könne. Die darauf wohl erwartete Verzichtleistung des Fürsten trat nicht ein, vielmehr erklärte dieser an eine solche gar nicht zu denken. Nun suchten seine Gegner, die namentlich in Kulmbach ihren Sitz haben, den bisherigen Vertreter für Ansbach, Bezirksgerichtsrath Herz, zu bestimmen, eine auf ihn fallende Wahl anzunehmen und verharrten trotz der bestimmten Weigerung und Ablehnung des genannten Herrn, welcher mit seiner Kandidatur nicht eine Stichwahl und den zweifellosen Sieg der Ultramontanen verschulden wollte, am Wahltag auf seinem Namen; der vorauszufehende Erfolg war, daß die gefürchtete Stichwahl zwischen Hohenlohe und dem klerikalen Kandidaten eintrat und es nun sehr fraglich ist, ob letzterer, auch wenn die „Herz-Wähler“, wie man sie nannte, sich nun doch auf die erstere Seite schlagen, zurückzudrängen sein wird.

So haben auch bei uns die Reichstagswahlen nicht dazu beigetragen, unsere Zustände als besonders erfreuliche zu zeigen: wie in anderen Theilen des Reichs: dieselbe Unklarheit, Zerfahrenheit, Eigen- und Sonder Sinn, Mangel an politischem Leben, an Organisation und, mit wenig Ausnahmen, vor allem an patriotischer, für das Wohl des Ganzen zu persönlichen Opfern bereiter und entschlossener Selbstverleugnung! Auch bei uns thut es Noth, daß der feste Boden wieder gewonnen werde, auf dem wir doch noch vor einigen Jahren gestanden haben.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hans Blum in Leipzig.

Verlag von F. E. Herbig in Leipzig. — Druck von Hübel & Herrmann in Leipzig.